

Klatsch und Kritik

Ween haut de Kapp an de Sand stécht, krätscht muer mat den Zänn.
(De Feierkrop, 14. September 1984)

Ein doppeltes Unbehagen überkam mich, als *forum* anfragte, ob ich einen kurzen Beitrag zu einem Dossier «Feierkrop» schreiben könnte. Und eigentlich tut es mit leid, zugesagt zu haben. Man sollte öfters Nein sagen können. Ein doppeltes Unbehagen. Erstens bin ich befangen. Nicht etwa, weil der Feierkrop das «Zentralorgan der nei Lénk» wäre, wie es eine Zeitlang etwas dümmlich-neidisch in irgendeiner «Zeitung» hieß. Wohl aber, weil es persönliche Beziehungen gibt, deretwegen der erstbeste Rechtsanwalt mich als Richter in einem Feierkrop-Tribunal sofort wegen Befangenheit absetzen könnte. Zum zweiten: weder satirisch noch unsatirisch kann ich eigentlich über eine satirische Publikation schreiben, ohne mich selbst lächerlich zu machen. Vielleicht gelingt mir also zumindest das Letztere.

Die «Geschichte» des Feierkrop habe ich aus nächster Nähe miterlebt - und mir scheint sie auch relevant für die heutige Beurteilung. Entstanden als «Zatirescht Bäluecht vun der Zeitung», mit dem Hauptautor Dr. Escher, lange Zeit völlig unkritisch gegenüber dem eigenen politischen Lager (dem späteren «Mausoleum») - aber schon so ätzend, unverschämt und klatschsüchtig wie heute. Dass aus der «Beilage» schließlich eine eigene Zeitschrift wurde, hat nicht wenig mit den Entwicklungen innerhalb der KPL zu tun.

Als Anfang der 90er Jahre das Projekt einer neuen, offenen linken Tageszeitung ebenso gescheitert war wie der Versuch einer grundlegenden Erneuerung der KPL, suchte halt jeder nach neuen Wegen. Eine neue linke Zeitschrift stand im Raum - aber wie wäre sie zu finanzieren gewesen? Das Konzept einer satirischen Wochenschrift

dagegen, des «neie Feierkrop», dieser Mischung aus Klatsch, politischer Narretei und aufklärerischer Sozialkritik ging zumindest quantitativ auf. Die Auflagenstärke des «Feierkrop» - im Vergleich zu anderen politischen Wochenzeitschriften - ist möglicherweise einmalig, abgesehen vielleicht vom «Canard enchaîné».

Wie ist der erstaunliche Erfolg zu erklären? Mir scheint, gerade aus der eben genannten Mischung: mitunter erstaunlich reiche Quelle von (Hintergrund-) Informationen, Aufdeckung von Provinzskandalchen und ein Klatsch, der sich nicht immer auf höchstem Niveau bewegt (aber wie sollte auch in dieser Welt etwas vollkommen sein?) - diese eigenartige Mixtur, in einem relativ homogenen Stil und mit erstaunlichen Einfällen, z.B. bei den Namensgebungen, hat eine breite, sicher sehr heterogene, aber relativ feste Leserschaft gebracht. Der Feierkrop ist nicht mehr wegzudenken aus dem hiesigen öffentlichen «Diskurs». Und die Leistung, Woche für Woche, allein in nebenberuflicher Tätigkeit, die Herausgabe fertigzubringen, verdient Anerkennung.

Die Zeiten, wo Politiker sich noch ernsthaft gegen die satirische Übertreibung zu wehren versuchten, sind (mit wenigen Ausnahmen) vorbei. Wer würde sich heute noch trauen, dem Feierkrop vorzuwerfen «d'enfreindre les règles les plus élémentaires de la déontologie journalistique», wie es noch 1988 (gegenüber dem «Zeitung»-Feierkrop) in einem Brief hieß, mit dem das Luxemburger Wort den Presserat befasste? (Zitiert im Vorwort zur Ausgabe der 200 ersten Nummern des Feierkrop.) Aber auch den Politiker/innen traue ich nicht, die heute so tun, als sei ihr höchstes Ziel, im

Feierkrop verlästert zu werden. Ihr Lächeln sieht sauer aus. Denn mancher Hieb trifft - und auch manchmal unter der bekannten Linie. Ich zumindest halte nicht darauf, zu den Opfern zu gehören.

Denn der Feierkrop übertreibt nicht nur, er nimmt auch keine Rücksichten. Und wie oft verletzt er die elementarsten Regeln des Anstandes, der persönlichen Achtung und der Gerechtigkeit? Gibt es nicht auch für die Satire unüberschreitbare Grenzen?

Zu den Grenzen der Satire schrieb Kurt Tucholsky:

«Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an.

Übertreibt die Satire? Die Satire muß übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: 'Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten.'
Was darf die Satire? Alles.»

Es fällt mir nicht ein, den Feierkrop mit Tucholsky vergleichen zu wollen, in welchem Sinn und mit welcher Absicht auch immer. (Über manchen Klatsch im Feierkrop hätte auch er sich wohl geärgert.)

Und doch: sind nicht die besten Passagen aus dem Feierkrop einer Anthologie, die bösartigsten Zeichnungen von Romain Lenertz einer Ausstellung würdig?

Und welche andere Publikation traut sich in so hoher Auflage, so unverschämt und so zielsicher an die Tabus der luxemburgischen Gesellschaft heran: die Banken, die Arbed, den Kaiser Bokassa, die Monarchie, die Kirche und selbst den lieben Gott und seine Heiligen?

Wenn wir hier unten uns auch nur das befreiende Lachen über die da oben gönnen, hat der Feierkrop schon eine wichtige Funktion in der doch noch immer etwas muffigen, geschlossenen Gesellschaft des Banken- und Kirchenparadieses.

André Hoffmann